

BUCHBESPRECHUNGEN

THOMAS ELLWEIN
DAS REGIERUNGSSYSTEM
DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Leitfaden und Quellenbuch. Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1963, 2 Bd., zus. XI und 630 S., kart. 44,50 DM, Ln. 49,—DM.

Das vorliegende Buch bemüht sich, eine entscheidende Lücke der politikwissenschaftlichen Publikationen in Deutschland zu schließen. Nach Art der angelsächsischen Regierungssystem-Darstellungen versucht es, die deutschen Verhältnisse überschaubar auszubreiten. Mit dieser verdienstvollen Intention hat das Buch aber auch eine verantwortungsvolle Aufgabe übernommen; nämlich eine breitangelegte Darstellung von politischen Institutionen und politischem Prozeß in der Bundesrepublik für Politik-Wissenschaftler und interessierte Laien bereitzustellen.

Dieser Versuch einer Ausbreitung der politischen Zusammenhänge ist im großen und ganzen gelungen. Es sei hier aber gestattet, auf einige kleine Schönheitsfehler des erfreulichen Werkes hinzuweisen:

1. Es ist unverständlich und von der Systematik her unrichtig, daß die Ausführungen über das westdeutsche Regierungssystem im Leitfaden mit einem ersten Kapitel „Fragen des Sozialstaates“ (1,1) eröffnet werden. Die Problematik, die mit dem Begriff des Sozialstaates zusammenhängt, gehört an den Schluß

des Buches, wo sie dann auch im Kapitel „Rechtsstaat und Sozialstaat als ungelöste Aufgaben“ wiederaufgenommen wird.

2. Bei der Darstellung der Exekutive sind einige Unterlassungssünden unterlaufen. Es fehlt beispielsweise die Beschreibung des Wirtschaftskabinetts und seiner Besetzung. Eine Darstellung des Bundesverteidigungsrates und seiner Funktion fehlt in dem Buch leider völlig. Die politisch in Deutschland nicht unproblematische Organisation der militärischen Streitkräfte Westdeutschlands hätte in einem eigenen Kapitel untersucht werden müssen.

3. Im Kapitel „Formen und Einflüsse der Verbände“ geht Ellwein sehr schnell zu einer Typologie der Verbände über. Vorher werden als „Einzelbeispiele“ der Deutsche Bauernverband, der Bayrische Lehrer- und Lehrerinnenverband, die Wirtschafts- und Arbeitgeberverbände und die Kirchen kurz beleuchtet. Es wäre zu überlegen, ob es nicht sinnvoller wäre, in dem Kapitel über Verbände eine kurze Darstellung der Struktur und Funktion der großen Verbände in Deutschland zu geben (das Organisationsstatut des DGB im Quellenbuch scheint mir beispielsweise nicht genügend Informationen über die deutschen Gewerkschaften zu liefern). Darüber hinaus wäre z. B. auf die halböffentliche Doppelfunktion des deutschen Kammerwesens (Handelskammern, Ärztekammern usw.) einzugehen, die ein typisches Merkmal deutschen Verbandslebens darstellen.

4. Ellwein schreibt auf S. 302, die Zuwachsrate des öffentlichen Haushaltes „beginne“ die Zuwachsrate des Sozialproduktes zu übersteigen, und er nennt dies alarmierend. Eine Erklärung für diesen Alarm bleibt er aber schuldig, und er sagt auch nicht, wie anders die Probleme einer wachsenden Industriegesellschaft gelöst werden können als durch öffentliche Mehrausgaben für gesamtgesellschaftliche Aufgaben.

5. Die These Ellweins „In der Sozialpolitik gibt es viele Übereinstimmungen zwischen SPD und CDU“ (S. 91) scheint mir äußerst problematisch. Gerade auf diesem Gebiet zeigen sich in der Bundesrepublik noch entscheidende Gegensätze zwischen der von *Blank* für die CDU proklamierten „Notstandspolitik“ und den sozialdemokratischen Vorstellungen einer „Wohlfahrtspolitik der sozialen Sicherung“.

Die Aufzählung solcher kleiner Fehler und Unterlassungen ließe sich noch weiter fortsetzen; es bleibt nur zu hoffen, daß eine zweite durchgesehene Auflage diesen Schönheitsfehlern Rechnung trägt und damit dem politisch Interessierten wirklich das zur Verfügung stellt, was der Titel des Buches verspricht: Eine vollständige und einwandfreie Darstellung des Regierungssystems der Bundesrepublik Deutschland.

Michael Hereth

THOMAS ELLWEIN

POLITISCHE VERHALTENSLEHRE

Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1964. Paperback 9,80 DM.

Was bietet gewöhnlich die Literatur zur politischen Bildung? Darstellungen über Aufgaben und Ziele, also darüber, was sein sollte. Gelegentlich auch Beiträge zur Institutionskunde, jedoch meist mit recht veralteten Kategorien. Was fehlt, sind Hinweise, wie politische Bildung wirksam werden kann, sind Materialien für eine Handlungslehre. Ellwein versucht, sie mit seinem neuen Buch zu liefern, und der Praktiker der politischen Bildung kann in der Tat zahlreiche Anregungen daraus entnehmen. Allerdings warnt Ellwein davor, politische Bildung zu überfordern, denn sie könne nicht schicksalbestimmend sein, sondern nur korrigierend wirken. Dementsprechend hält Ellwein nichts davon, zur dauernden Beteiligung am politischen Leben zu ermuntern.

Er möchte jedoch zeigen, daß es entgegen der resignierenden Ansicht, in einer hochindustrialisierten und bürokratisierten Gesellschaft erschöpfe sich die Mitwirkung im Wahlakt, durchaus Zugriffs- und Kontrollmöglichkeiten für den Bürger gibt. Allerdings muß er dafür einige Voraussetzungen erfüllen. Er darf die Wirklichkeit weder idealisieren noch verteuflern. Er darf bei der Politik nicht nur die großen Ereignisse bedenken, sondern er muß sich für Konsum- oder Versicherungsfragen, für die Probleme der Gemeindeverwaltung oder der Verbandsorganisation interessieren. Er muß von der Sache etwas verstehen, zu der er Stellung nehmen will. Das heißt auch, er muß mit anderen zusammenarbeiten und sich der Rechtsmittel bedienen können, die zur Verfügung stehen.

Vor allem aber: er muß einen Sinn dafür entwickeln, wann und mit welchen Methoden Kritik zum Erfolg führt. Zwar fehlt in Deutschland vielfach noch das Verständnis für die Funktionen der Kritik, aber es ist schon viel gewonnen, wenn man den Behörden unbefangen, weder überheblich noch unterwürfig, gegenübertritt.

Auch auf das, was uns dabei hinderlich ist, macht Ellwein aufmerksam: Uns fällt es schwer, Vertrauen und Mißtrauen angemessen zu dosieren. Wir halten uns an Klischeevorstellungen, wie die von der „überparteilichkeit“, vom „Fraktionszwang“, vom „überfragten Wähler“. Wir möchten allzuoft Unvereinbares zugleich haben. Und wir sehen zu selten, daß auch in der Umständlichkeit der Prozeduren ein Vorzug liegen kann, daß auch indirekte Erfolge erzielt werden können, weil allein schon das Gefühl, kontrolliert zu werden, eine vorsichtigeren Ausübung der Macht bewirkt.

Ellwein versucht mit seinem Buch aber nicht nur eine angemessene Einstellung gegenüber der Politik zu bewirken, er gibt auch anhand von Beispielen Hinweise, was konkret getan werden kann. Der Leser erhält damit eine ganze Fülle von Rechtsmittelbelehrungen im weitesten Sinne des Wortes. Sie werden auf dem Hintergrund einer Verantwortungsethik im Sinne *Max Webers* gegeben. Aber daß sie dabei erfrischend lebensnah und unpräzise bleiben, möge ein Zitat belegen: „Keiner jungen Dame kann es verwehrt sein, im Umgang mit männlichen Behördenmitarbeitern ihre Reize ins Spiel zu bringen, und umgekehrt gibt es inzwischen längst auch Damen in der Verwaltung. Gefährlich ist bei all dem lediglich der Fehler, das Vordergründige. . . für das Eigentliche zu halten“ (S. 155).

Dr. Hans Tietgens

GUENTER LEWY
THE CATHOLIC CHURCH AND
NAZI GERMANY

McGraw-Hill Book Company, New York 1964. 416 Seiten.

JACQUES NOBÉOURT
«LE VICAIRE» ET L'HISTOIRE

Edition du Seuil, Paris 1964. 382 S., Paperback.

Diese beiden Bücher beweisen das intensive wissenschaftliche Interesse des Auslands an den Beziehungen des Dritten Reiches zur katholischen Kirche. Hoffentlich ist zumindest das erste der beiden Bücher, das das Thema allgemein, nicht nur in bezug auf das *Hochhuthsche* Stück, behandelt, bald in deutscher Übersetzung zugänglich. Der Verfasser ist ein amerikanischer Historiker deutscher Herkunft. Seine Arbeit ist eine sehr gedrängte, sehr reichhaltige und ergiebige Wiedergabe von Fakten und Dokumenten, ohne viel Kommentierungen und Bewertungen, ohne Beschuldigungen und Entschuldigungen. Die Würdigung wird in weitem Umfang dem Leser überlassen.

Neu ist vor allem die Verwertung von Urkunden aus den - Archiven mehrerer deutscher bischöflicher Ordinariate, die dem Verfasser zugänglich waren. So fällt einiges zusätzliche Licht auf die merkwürdige Schwenkung, die das deutsche Episkopat nach den Reichstagswahlen vom März 1933 vollzogen hat, veranlaßt durch Andeutungen des eben aus Rom zurückgekehrten Kardinals *Faulhaber* (München) über eine neuerdings positive Haltung der Kurie zur Hitlerregierung; ferner auf die Rolle von *Ludwig Kaas* bei der kampflosen Preisgabe der Zentrumspartei, deren Vorsitzender er seit 1928 gewesen war, schließlich auf den Beginn und Verlauf der Konkordatsgespräche, die so merkwürdig schnell und glatt vonstatten gingen — nachdem bis dahin ein Reichskonkordat an der Schulfrage gescheitert

war und auch das von dem damaligen Nuntius, nunmehrigen Kardinalstaatssekretär, späteren Papst *Pius XII.* ausgehandelte preußische Konkordat von 1929 die Schulfragen ausgeklammert hatte! Nun, mit der *Hitlerschen* Regierung und ihrem Vermittler *Papen* ging alles glatt; vor allem gingen die Wünsche des Vatikans in der Schulfrage ohne weiteres durch, und die neue Regierung konnte ihren ersten internationalen Triumph feiern.

Erschütternd ist das von Lewy ausgebreitete Tatsachenmaterial zur Judenfrage, von den Anfängen bis zur „Endlösung“. Die in Deutschland noch recht starken Rückstände der alten kirchlichen Judengegnerschaft haben einen ernsthaften Widerstand gegen die Judenverfolgungen kaum sichtbar werden lassen. Es kam nur zu Einzelprotesten und zu karitativen Hilfeleistungen, im Unterschied zu anderen Ländern.

Zu diesem Punkt bringt auch das Buch von *Nobécourt*, eines französischen Historikers und Redakteurs von *Le Monde*, viel Interessantes. Anhand der Wirkung des „Stellvertreter“ in Frankreich — in Paris wurde Hochhuths Stück ein Jahr lang täglich gespielt — wird untersucht, wo sich in der katholischen Kirche Widerstände gezeigt haben und wo nicht, und was sich über die Gründe und Hintergründe sagen läßt. Es zeigt sich, daß, von Frankreich aus gesehen, das „sonderbare Schweigen“ (*les silences singuliers*) des Vatikans zur „Endlösung“ schon lange vor dem Hochhuthschen Stück Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen war, ja schon in der Zeit dieses Schweigens selber von vielen französischen Katholiken schmerzlich empfunden wurde. So kamen auch die ersten offiziellen katholischen Proteste gegen die Judenverfolgungen aus Frankreich. In Frankreich hatte man schon zwischen den Kriegen das enge Verhältnis *Pacellis* (dem man mit Recht großen Einfluß und große Zukunft zuschrieb) zu Deutschland mißtrauisch beobachtet. Es lag nahe, sein Schweigen auf seine Befangenheit zugunsten Deutschlands zurückzuführen.

Man erinnert sich aus der ersten Zeit der Fehden um den „Stellvertreter“ des albernen Vorwurfs, es sei unfair und undankbar, den warmen Freund Deutschlands anzugreifen. Es ist interessant, die französische Perspektive dazu kennenzulernen. Nicht minder interessant ist der weitere Gesichtspunkt, auf den man durch die Lektüre der Dokumente beider Bücher gebracht wird: Die Kurie hat bei ihren Mahnungen an die Kriegführenden zur Menschlichkeit die Massenmorde an den europäischen Juden offenbar auch als Akte der Kriegführung gelten lassen, denen gegenüber sie zur Neutralität verpflichtet sei. Man erinnert sich der Entrüstung, die ein deutscher Publizist mit Recht erregte, als er vor einiger Zeit einen ähnlichen Standpunkt einnahm.

Dr. Richard Schmid

HUBERT HUGO HILF

EINFÜHRUNG IN DIE
ARBEITSWISSENSCHAFT

Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1964. Sammlung Götschen, Bd. 1212/1212a, kart. 5,80 DM.

Mit dieser Veröffentlichung legt Hilf eine gut gegliederte und straff gefaßte Einführung in das Gebiet der Arbeitswissenschaft vor. Er geht dabei weniger nach einer Einteilung vor, die sich durch die verschiedenen Disziplinen der Arbeitswissenschaft — Arbeitsmedizin, Arbeitspsychologie, Arbeitspädagogik u. a. m. — anbietet. Hier wird vielmehr der Weg beschritten, der alle Probleme, die bei der Bewältigung einer Arbeit entstehen, in der Reihenfolge ihres Auftretens aufzeigt und behandelt.

Dadurch wird die Vielfältigkeit der Disziplin „Arbeitswissenschaft“ besonders deutlich. Bei allen auftretenden Fragen reicht es eben nicht aus, nur die Vertreter eines Fachgebietes zu hören; die Zusammenarbeit aller Fakultäten in dem Bemühen um die Bewältigung der Probleme des Menschen und seiner Arbeit wird uns hier besonders eindringlich vor Augen geführt. Den einzelnen Wissenschaften wird nicht weiter nachgegangen; diese Beschränkung ist sicher berechtigt, um so mehr, als dem Leser durch ein umfassendes Literaturverzeichnis Gelegenheit gegeben ist, die entsprechende Fachliteratur heranzuziehen.

Bemerkenswert ist außerdem die Vielzahl der graphischen Darstellungen und Abbildungen, die im Zusammenhang mit den aus der Praxis entnommenen Beispielen auch demjenigen Leser, dem dieses Gebiet bisher fremd war, unmittelbaren Zugang zur Arbeitswissenschaft und ihren Anwendungsmöglichkeiten im betrieblichen Geschehen verschafft.

Besonders dankbar wird diese Schrift an Hochschulen und Ingenieurschulen aufgenommen werden, ist doch gerade hier seit einiger Zeit ein steigendes Interesse an Arbeitswissenschaft und Arbeitskunde zu beobachten.

Fritz von Gadow

WILHELM KRELLE

VERTEILUNGSTHEORIE

Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1962. 299 S., brosch. 54,— DM, Ln. 59,— DM.

Im vorigen Jahrhundert suchten die Nationalökonomien eine Erklärung für die damals sehr großen Einkommensunterschiede zwischen den Produktionsmittelbesitzern und den von ihnen abhängig Beschäftigten. Die Verteilungstheorie war in jener Zeit das Kernstück der Nationalökonomie. Als die Einkommensunterschiede schwächer wurden, das Einkommensniveau allmählich anstieg und infolgedessen die soziale Frage nicht mehr so brennend war, ließ

auch das Interesse an der Verteilungstheorie nach. Wenn heute der Verteilungstheorie von den Wirtschaftswissenschaftlern wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, dann vor allem deshalb, weil sie „in gewisser Hinsicht die Krönung und der Abschluß der gesamten Wirtschaftstheorie“ ist, wie der Verfasser — Professor der Nationalökonomie an der Universität Bonn — im Vorwort schreibt: „Um die funktionelle Verteilung zu erklären, braucht man alle Theorienzweige, vor allem die Preis-, Lohn-, Einkommens- und Beschäftigungstheorie. Sie müssen zu einem einheitlichen System verbunden werden.“

Prof. Krelle hat sich an diese Aufgabe gemacht — und er hat sie in äußerst anregender Weise gelöst. Ihm ging es dabei in erster Linie um die Erklärung der *funktionellen* Einkommensverteilung, die nach der Entstehung der Einkommen im Produktionsprozeß fragt und die die Einkommen in Lohn, Gewinn, Zins und Grundrente einteilt, während mit der *personellen* Einkommensverteilung die Verteilung auf Personen und Haushalte gemeint ist.

Nach einer Übersicht über die Entwicklung der Einkommensverteilung während mehrerer Jahrzehnte in verschiedenen Ländern beschreibt Prof. Krelle knapp und treffend die vielen verschiedenen Verteilungstheorien, angefangen von *Smith* und *Ricardo* über *Marx*, *Lassalle* und *Oppenheimer* bis hin zu *Preiser*, *Fohl* und *Schneider*. Vier Erklärungsgründe schälen sich aus dem dogmengeschichtlichen Überblick heraus:

der Grad der Monopolisierung der Produktionsmittel,

die technischen Produktionsverhältnisse, der Kreislaufzusammenhang der Einnahmen- und Ausgabenströme und deren Bestimmungsgründe,

gesellschaftliche und politische Machtverhältnisse.

Prof. Krelle entwickelt anschließend eine Verteilungstheorie, die den Zusammenhang des gesamten Wirtschaftsprozesses und das Zusammenwirken der verschiedenen Faktoren bei der Einkommensverteilung berücksichtigt. Von den eben angeführten Elementen vereinigt er die ersten drei in seiner Theorie. Dem letzten wird Rechnung getragen, „indem man die ‚exakten‘ Ergebnisse der Theorie als Annäherung an die Wirklichkeit auffaßt, die durch direkte Machteinflüsse in gewissem Maße verzerrt werden können; vor allem aber, indem eine wichtige Größe, der Lohnsatz, der machtmäßigen Bestimmung überlassen bleibt“.

Der Verfasser beginnt mit einer einzelwirtschaftlichen Verteilungstheorie, die erklärt, wie sich der Nettoerlös auf Lohnkosten und Gewinn aufteilt. Anschließend wird eine gesamtwirtschaftliche Verteilungstheorie dargestellt, der der allgemeine Kreislaufzusammenhang von Einnahmen und Ausgaben zugrunde-

liegt, wobei zwischen einer kurzfristigen, mehr konjunkturpolitischen Betrachtung und einer langfristigen, wachstumspolitischen Schau getrennt wird.

Zu den Ergebnissen der Untersuchung, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, gehört die Feststellung, daß eine Änderung der Einkommensverteilung nur im Rahmen einer relativ schmalen Bandbreite möglich ist. Deshalb ist es „ein dringendes Erfordernis langfristiger gesellschaftlicher und politischer Stabilität, für eine einigermaßen gleichmäßige Eigentumsverteilung zu sorgen, damit der dann relativ etwas größere Gewinn, der ja mit dem Eigentum verbunden ist, nicht nur einigen wenigen zufällt, sondern möglichst breit gestreut wird“. Das letzte Kapitel hat der Verfasser der personellen Einkommensverteilung gewidmet. Hier hat er eine Tendenz zu größerer Einkommensgleichheit festgestellt und begrüßt.

Der Verfasser hat sich der mathematischen Methode bedient und bei der praktischen Auswertung der langfristigen Verteilungstheorie eine elektronische Rechenmaschine benutzt. Der am Thema interessierte Leser sollte sich von den vielen mathematischen Formeln nicht abschrecken lassen und sich auf den Text konzentrieren. Im übrigen werden kurze verbale Zusammenfassungen der Methode und der Ergebnisse in mehreren Kapiteln gebracht.

Günter Pehl

FERDINAND LASSALLE

AUS SEINEN REDEN UND SCHRIFTEN

Mit einer Einleitung von Ernst Winkler. Europa Verlag, Wien 1964. 143 S., Paperbads 9,80 DM.

Ferdinand Lassalle ist im Jahre 1963 anläßlich des hundertsten Geburtstages des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in vielen Veranstaltungen, Artikeln, Broschüren und Büchern als der Gründer der deutschen Sozialdemokratie gefeiert worden. Man hat dabei oft mit Vorbedacht an *Karl Marx* und *Friedrich Engels* vorbeilaviert und somit im Nachhinein den heute unwiderruflichen Gegensatz zwischen Kommunisten und freiheitlichen Sozialdemokraten bereits aus einer „kontinuierlichen“ Entwicklung seit der Gründung heraus aufzeigen wollen. Es scheint aber doch wohl weder im Sinne historischer Ehrlichkeit noch im Sinne fundierter Diskussionen zu sein, dieser heute politisch genehmen Interpretation mit Veröffentlichungen nachzuhelfen, die dann notgedrungen einseitig, unvollständig und historisch halb wahr sein müssen.

Im Rahmen der Reihe „*Geist und Gesellschaft*“, „*Texte zum Studium der sozialen Entwicklung*“, erschien nunmehr eine Sammlung von Auszügen aus Lassalles Reden und Schriften, der eine umfängliche, von Lassalles eigenem Pathos offenbar inspirierte Ein-

leitung von Ernst Winkler vorangestellt ist. In dieser Einleitung wird Lassalle als „großer Erwecker der Arbeiter“ gefeiert, sein „moralischer Appell“ habe die Massen der deutschen Arbeiterschaft politisch in Bewegung gesetzt. Die Ausführungen lesen sich wie ein rührender Roman, der fern der historischen Geschehnisse ein Stück romantischen Idealismus präsentiert. Nun sind die Arbeiter durchaus nicht nur von Lassalle „erweckt“ worden, und die Geschichte der Sozialdemokratie ist ohne den „Bund der Geächteten“, ohne *Wilhelm Weitling*, ohne den Londoner Arbeiterbildungsverein und *Josef Moll*, ohne die Junghegelianer und damit einfach auch ohne *Marx* und *Engels* nicht zu verstehen. Lassalle hat nur eine kurze führende Rolle in diesem langen sozialen Prozeß übernommen, und er hat sich nie den wirklich europäischen, den internationalen Gedanken des Sozialismus verschreiben können. Er blieb national in seinem Denken und Handeln, spielte mit Gedanken an Monarchie und an Zusammenarbeit mit *Bismarck*. Das alles schmälert nicht sein Verdienst um die praktische Aufbauarbeit, die dringend nötig war nach dem Zusammenbruch von 1848 und dem Kommunistenprozeß. Dieser junge, von Ehrgeiz und idealistischen Vorstellungen vorwärtsgedrängte hochbegabte Mann war nötig, um einen neuen Anstoß zu geben.

Die Auswahl aus seinen Reden und Schriften zeigt seine Größen und seine Schwächen und spiegelt ihn wider, so wie er war. Die Einleitung tut dies leider nicht. Man hätte sich gewünscht, Lassalle kritisch und historisch wahr gewürdigt zu sehen. *Dr. Reinmar Cunis*

CLANCY SIGAL

UND DANN GING ICH FORT

Bekenntnisse eines jungen Amerikaners. Horst Erdmann Verlag, Herrenau/Sdrwarzwald 1963. 392 S., Ln. 19,80 D-Mark.

Hat es in dem Land, das sich selbst für das fortschrittlichste und demokratischste der Welt hält, nie Anfechtungen gegeben, die diesen Anspruch erheblich gefährdeten? Hat — konkret gefragt — der McCarthyismus keine Wunden hinterlassen, ist er völlig „verdaut“ worden?

1956 macht sich ein junger amerikanischer Schriftsteller, den das Nachkriegsamerika zuerst ausgespuckt und dann nur mühsam hat leben lassen, auf, um quer durch die Vereinigten Staaten — von Hollywood nach New York — in einem De Soto seine früheren Freunde und Genossen zu besuchen. Seine Lektoratsarbeit für eine Agentur hat er hingeschmissen, weil er weiß, daß er nie ganz nach oben gelassen werden wird, hat er doch während McCarthys Ausschußtätigkeit als Kommunist auf einer schwarzen Liste gestanden (deren Vorhandensein natürlich abgestrit-

ten wurde), und das hängt ihm weiterhin an. Hollywood wird zudem von den Nutznießern dieser schwarzen Listen beherrscht und er hat es satt, sich zu ihrem Komplizen zu machen.

Alle seine Freunde, die wie er Kommunisten waren, sind entweder in anderen Berufen untergetaucht, haben sich der american way of life angepaßt, haben resigniert oder sind gestorben. Keiner nimmt seinen Anruf auf ein Neubeginnen an. Deshalb entschließt er sich, die bereits in Hollywood bestellte Schiffskarte nach Europa zu benutzen. Auch das Angebot eines Bostoner Verlages, seinen Roman zu verlegen, kann ihn nicht umstimmen.

Clancy Sigal, Jahrgang 1932, schildert die durch den Antikommunismus McCarthys korrumpierte amerikanische Gesellschaft in diesem autobiographischen Roman mit einer vehementen illusionslosen Radikalität. Sein Prüfstein bei all seinen Freunden ist der Oktoberaufstand in Ungarn, der während seiner Fahrt im Gange ist. Wie wird der, den ich als nächsten aufsuche, reagieren?, will er wissen. Und er wird immer enttäuscht. McCarthy hat Erfolg gehabt: die amerikanische Linke ist zerstört.

Sigal, dessen Roman in Amerika von bedeutenden Kritikern wie dem Literaturhistoriker *Alfred Kazin* und dem Schriftsteller *Nelson Algren* bewundernd besprochen wurde, hat eine visionäre und realistische Schreibweise, die den Leser nicht aus ihrem Bann entläßt. Es gelingt ihm, alles, was er schildert - auch seine Zeit als Besatzungssoldat nach dem Kriege und seine Begegnungen mit Deutschen - in das volle Licht der Realität zu stellen, ohne ein politisches Traktat zu schreiben. „Und dann ging ich fort“ erfüllt alle Ansprüche, die wir literarisch und künstlerisch an einen Roman stellen müssen und ist gleichzeitig ein politisches Zeitdokument ersten Ranges. Die Übersetzung von *Axel Kaun* gibt den schnoddrigen und doch präzisen Stil Sigals gut wieder.
Annemarie Zimmermann

Kurz angezeigt

In der Broschüre „*Die schwedische Sozialfürsorge*“, erschienen als Heft 234 der Reihe „Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart“ (J. C. B. Mohr, Tübingen 1961, 34 S.) beschreibt *Peter Heinig* die Institutionen der schwedischen sozialen Sicherheit, die sich zu einem der „fortschrittlichsten sozialen Sicherheitssysteme der Welt“ entwickelten, „während gleichzeitig auf dem europäischen Kontinent eine Demokratie nach der anderen unterging und der zweite Weltkrieg vorbereitet wurde“. Er versucht auch, den dominierenden Einfluß der Sozialausgaben auf die Finanzen des Landes aufzuzeigen und kommt zu dem Schluß:

„Der Staat ist zu einer Versicherungsgesellschaft geworden, die den Bürger gegen den Tod, gegen Krankheit und Unfall, gegen die Risiken des Kinderkriegens und des Alters usw. usw. versichert.“

In der Loseblattausgabe „*Sozialreform — Dokumente und Stellungnahmen*“ (Herausgeber Dr. jur. *Max Richter*) ist die 29. und 30. Lieferung erschienen. Sie enthalten Verlautbarungen der Parteien und Verbände, der Fraktionen des Bundestages und der Regierung zu Fragen der Krankenversicherungsreform, der Altersversorgung, der Lohnfortzahlung und des „Sozialpakets“, ferner den Sozialbericht 1963 und das Gutachten des Sozialbeirats 1963 über die Rentenanpassung, sodann die Grundsätze für die Sozialenquete der Bundesregierung, Entschließungen des CDU-Parteitages und die gesellschaftspolitische Grundsatzklärung der KAB. Die Sozialpolitik der EWG ist mit drei Dokumenten zu Harmonisierungsfragen in den Mitgliedsländern vertreten.

Die Hochschule für Politische Wissenschaften, München, hat ihr *Literatur-Verzeichnis der Politischen Wissenschaften 1964* veröffentlicht (Kommissionsverlag: Günter Olzog Verlag München, 307 S., kart. 7,80 DM). Diese zum 13. Male veröffentlichte Bibliographie enthält neben Hinweisen auf 195 Periodica die Titel von 1117 Büchern aus Verlagen der Bundesrepublik, der DDR, Österreichs und der Schweiz; jedes dieser Bücher wird durch einen knappen Text auf nützliche Weise charakterisiert. Berücksichtigt sind die Gebiete Gesellschaft und Staat, Staat und Verfassung, Wirtschaft und Gesellschaft, zwischenstaatliche Beziehungen, Geschichte und Geographie, Naturwissenschaften und Politik, Presse- und Rundfunkwesen. Erfasst sind die Neuerscheinungen vom 1. Juli 1963 bis 30. Juni 1964. Trotzdem heißt es „Literatur-Verzeichnis 1964“, und hier erhebt sich die Frage, ob es nicht übersichtlicher wäre, jeweils die Publikationen eines Kalenderjahres in einem Band zu erfassen und diesen Band entsprechend später (etwa Ostern des folgenden Jahres) herauszubringen.

Die Vergangenheit mahnt heißt eine reichhaltige Bibliographie über Verfolgung und Widerstand im Dritten Reich, die anlässlich der Auschwitz-Ausstellung in der Paulskirche von der Buchhandlung Bund-Verlag Frankfurt (Wilhelm-Leuschner-Str. 69) zusammengestellt worden ist.

100 Jahre Internationale Arbeiterbewegung 1864—1964 in der Dichtung heißt ein rund 2500 Titel umfassender Katalog, den der Büchersuchdienst Zürich (Froschaugasse 7) veröffentlicht hat; *Fritz Hüser*, Leiter des Archivs für Arbeiterdichtung und Soziale Literatur in Dortmund, hat an dieser einzigartigen Bibliographie mitgearbeitet und sie durch einen Aufsatz über Arbeiterdichtung eingeleitet.